

**Abonnementspreis:**  
 Ein Viertelj. in Frankfurt u. Mainz  
 a. d. Exp. 7.50, b. d. Agent. 8.25  
 a. d. Postamt. in Deutschland 9.-  
 Aegypten 11.00, Belgien 11.00,  
 Fr. 13.92, Bulgarien Fr. 20.70, Däne-  
 mark Kr. 9.96, Griechenland (durch  
 d. Postamt. in Triest) Kr. 19.90,  
 Holland fl. 7.20, Italien Fr. 15.10,  
 Luxemburg Fr. 13.05, Marokko (D.P.)  
 Pes. 18.93, Norwegen Kr. 9.59, Oester-  
 reich (Wien auch Wollzeile 11)  
 Kr. 15.54, Portugal Milr. 3.650, Rumä-  
 nien Lei 15.30, Russland Rbl. 4.53,  
 Schweden Kr. 19.32, Schweiz Fr. 13.70,  
 Serbien Fr. 14.63, Türkei (D.P.) 14.34,  
 Ungarn Kr. 12.42, im Weltpostverein,  
 in London Siegle, 30 Lime Str.,  
 Paris Agence Havas, New York  
 20 Broad Str., sämtlich 13.—.

# Frankfurter Zeitung

(Frankfurter Handelszeitung.)

und Handelsblatt.

(Neue Frankf)

Begründet von Leopold Sonnemann.

## Chinesischer Machtzuwachs in der Mongolei.

Von Dr. H. Baquet.

Wichtige chinesische Kolonialfragen nähern sich in aller Stille ihrer Lösung. Tibet, die Mongolei und die Mandchurei, diese Landgebiete, die wie ungeheure Vorwerke das Kernland der „achtzehn Provinzen“ gegen die angrenzenden Reiche des asiatischen Festlandes abheben, sind in der Gegenwart chinesischer als je. So ist seit dem Frieden von Portsmouth die Macht der chinesischen Verwaltung in der Mandchurei fortwährend gestiegen, trotz Japan und Rußland, die darin ihre Eisenbahnen betreiben und Einflußsphären abgegrenzt haben. Diese beiden Staaten nehmen heute auf die chinesische Oberherrschaft in den „drei Provinzen“ ebenso peinlich Rücksicht, wie sie vorher glaubten, sich darüber hinwegsetzen zu können. Die denkwürdige Audienz des Dalai Lama im November 1908, durch die sich der Papst des Oitens vor den Trägern der kaiserlichen Gewalt in Peking demütigte, hat mächtiger als seit Jahrhunderten die Vormachtstellung des Gelben Kaisers im Kontrast mit Tibet erwiesen und damit vielleicht endgültig die Ablehnung sowohl der anglo-indischen, wie der russischen Bestrebungen in jenem für die Beherrschung ungezählter asiatischer Gemüter so wichtigen Lande gesichert. In ähnlicher Weise hat seit dem großen Kriege auch die staatsrechtliche Herrschaft des Gelben Kaisers über die Mongolei festere Formen angenommen. Als die Mittel seiner nationalen Erstarkung in jenen Grenzgebieten führt China vor allem jetzt seine unerschöpflichen Menschenüberschüsse als Einwanderer ins Feld, soweit es die klimatischen und Bodenbedingungen jener Kolonialländer irgend zulassen. Kulis, Bauern in fast beliebiger Menge in jene von eingeborenen Stämmen so dünn bevölkerten Länder zu lenken, kostet der Peking Regierung nur die geringe Mühe entsprechender Edikte an die Gouverneure der am meisten für Auswanderung in Betracht kommenden Provinzen und nur geringe finanzielle Nachhilfe in einzelnen besonders dringenden Fällen, wie bei der gegenwärtigen Besiedelung der nördlichen Mandchurei. Bis weit nach Tibet hinein werden bereits diese Siedelungen vorgeschoben. Auf der Straße von Lantien Lu ziehen nicht nur die chinesischen Warentransporte westwärts, sondern auch die Gruppen von Kulis, die sich zwischen den Nestvölkern des an die süd-mongolische Hochsteppe angrenzenden tibetianischen Gebirgshyemes einzunisten beginnen.

Bereits vor etwa vierzig Jahren einmal war eine solche Bewegung, mehr unter dem Druck wirtschaftlicher Verhältnisse, denn als Folge politischer Maßnahmen, in Gang gekommen. Damals fand Frhr. v. Nichteusen nördlich von Kalgan die jungen Ansiedelungen eingewandeter Schen-Bauern in der freien Steppe mongolischer Nomaden, und von einem ähnlichen Eindringen der Chinesen berichteten damalige russische Forscher aus dem Norden der Mandchurei. Diese Bewegung war die Antwort auf das Vordringen der Russen am Amur; aber bei der Schwäche des damaligen chinesischen Reiches kam sie alsbald wieder zum Stillstand. Erst in den letzten drei Jahren ist die Bewegung wieder aufgenommen worden, und die politischen Erfahrungen Chinas in der Zwischenzeit bürgen für ihre Dauer. Neuerdings breiten sich die chinesischen Siedelungen weiter westlich in der Dordosteppe aus. Aus dem Südwesten der Mongolei, den Gebieten des Schwarzen Irtysh und der Dsungarei gelangen Nachrichten über die Grenze, die einen Ausbau der auf der russischen Seite bestehenden Militärstraßen und eine allmähliche Verstärkung der die Grenze schützenden Besatzungen notwendig machen. Ein Heer von angeblich vierzigtausend Mann von japanischen Instruktoren gedrehter, modern bewaffneter Truppen ist im Laufe der beiden vorigen Jahre in der Gegend von Arumtschi aufgestellt und die alten Grenzfesten Kulscha und Bulun-tschoi verstärkt worden. Und auch in der sogenannten „Neueren Mongolei“ im Norden der Gobi erfüllt die plötzliche Rührigkeit der chinesischen Gouverneure von Kobdo und Ujassutai die mit der Wahrung der russischen Interessen beauftragten Konsula in Ujassutai und Urga mit Besorgnis. Selbst in diesen, von Peking aus erst nach beschwerlicher, wochenlangem Wüstenreise erreichbaren Plätzen zeigt in den letzten beiden Jahren sowohl die militärische, wie die wirtschaftliche Macht der Chinesen eine zwar langsame, doch stetige Zunahme. In Kobdo, der Residenz eines dem Diansyn von Ujassutai unterstellten Ambans, hatte ich im vorigen Sommer Gelegenheit, den Übungen der dortigen chinesischen Besatzung unter der Leitung eines von deutschen Lehrmeistern erzogenen jungen chinesischen Offiziers beizuwohnen. Welche Pläne China zur Festigung seiner Macht in der Nordmongolei vorzuschweben, geht aus dem Wortlaut des vom kaiserlichen Residenten in Kobdo, Hsi-höng, im vorigen Jahre erstatteten Thronberichts hervor. Darin heißt es: „Ich habe jetzt die Beamten angewiesen, Mittel und Wege zu finden, wie einerseits die Ansiedelungen ausgebaut und andererseits möglichst viel neue Ansiedler gewonnen werden können. Gleichgültig ob Mongolen, Chinesen oder Kirgisen, sollen alle Einheimischen und Zuwandernden, sowie ausgebildete Soldaten, welche

Land urbar machen wollen, Geld zur Anschaffung von Rindern und Saatforn geliehen erhalten und von den Behörden sorgsam beschützt werden. Diejenigen Beamten, welche sich dabei hervortun, sollen, sobald sich die Verhältnisse wirklich gebessert haben, zur Auszeichnung vorgeschlagen werden. Was die Mineralschätze des Altaigebirges anlangt, so werden diese schon von alters her von den Leuten gepriesen. Bei sorgfältiger Abwägung aller Vorteile und Nachteile ergibt sich, daß man sie nicht plötzlich abbauen kann, sondern zunächst Gesellschaften gründen muß, die genügend Kapital zum selbstständigen Betriebe haben.“ Zugleich enthält dieser Bericht des Residenten die Bitte, die nötigen Mittel rechtzeitig flüssig zu machen, damit wie in Urga, Ujassutai und im Altaigebiet, auch in Kobdo im nächsten Jahre ein neues Kavallerieregiment aufgestellt werden kann. Auch in der Ostmongolei sind bereits seit 1907 Lager regulärer chinesischer Truppen gebildet worden, die die von chinesischen Bauern in Besitz genommenen Landstriche abgrenzen und damit die Mongolen immer weiter gen Westen in die Gobi zurückdrängen. Der teilweise ziemlich dicht bevölkerte Osten und Nordosten der Mongolei steht bereits unter der Wirkung des Monismus, dem die Mandchurei ihre fast tropische Fruchtbarkeit verdankt. Er bietet damit in erster Linie das Versuchsfeld für die Ansiedelung chinesischer Bauern, denen die Regierung zumeist nicht nur den Boden, sondern oft auch noch Baumaterialien und Zugvieh umsonst überläßt. Diese geographisch ja tatsächlich mehr zur Mandchurei als zur Mongolei gehörigen Gebiete erhalten mit der Zunahme des chinesischen Prozentsatzes ihrer Bevölkerung allmählich auch eine Form der Verwaltung, die der mandchurischen entspricht. Schon im Jahre 1906 ist ein großes Dreieck westlich der „alten Palissaden“ von der Mongolei abgetrennt und in eine mandchurische Präfektur, Tau nan fu, verwandelt worden. Hier gebietet seitdem statt des mongolischen Fürsten ein chinesischer Mandarin.

Die Bestrebungen Chinas im Stammlande seiner einstigen Beherrscher sind sowohl gegen die alten, niemals ausgeübten Bemühungen Rußlands, in der Mongolei Fuß zu fassen, gerichtet, als auch gegen die Unabhängigkeit der mongolischen Fürsten, deren Macht besonders im Nordosten nicht zu unterschätzen ist. Der russisch-japanische Krieg hat den Wahn von der Unwiderstehlichkeit der russischen Waffen selbst bei den fernsten Steppendörfern Sibiriens für immer gebrochen. Zwar sind die Beziehungen Rußlands zur Mongolei viel zu alt und zu vielseitig, um auf Grund dieser zunächst rein psychologisch wichtigen Tatsache eine bedeutende Einbuße zu erleiden. Zudem macht das Interesse der Selbsterhaltung und die Erkenntnis der ihnen von Peking drohenden Gefahr die freien Mongolenfürsten zu den natürlichen Verbündeten der Russen, die ihnen auch in ihrer kriegerischen offenen Art, in ihrer Lust am Trinken, Reiten und Jagen sympathischer sind, als die zugeknöpften Chinesen, zumal sie sich auch während des Krieges als gutzahlende Abnehmer ihrer Rinder und Pferde und durch Zahlung sonstiger Subsidien nur beliebt gemacht haben. Aber was hilft das alles gegen das unwiderstehliche Vordringen der chinesischen Ansiedler und Händler. Kein noch so entlegenes Tal, kein Weideplatz ist vor ihnen sicher; die russischen Händler, die einander obendrein im kindem Wettbewerb unterbieten, kommen gegen sie nicht auf. Während der Periode ihrer Ausdehnung im Fernen Osten, die sich so geräuschlos in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vollzog, haben die Russen die Gelegenheit ein für allemal versäumt, sich wie für den militärischen, so auch für den wirtschaftlichen Kampf, der einmal um jene Gebiete entfremdet wurde, mit der nötigen Gründlichkeit zu rüsten. Der alte Ueberlandhandel der Teekarawanen durch die Gobi über Kiachta-Maimatschen, der einst tausenden von Mongolen Verdienstab, tausende dieses Volkes in Abhängigkeit vom russischen Gelde brachte, hat andere Wege eingeschlagen; Kiachta selbst ist eine gewesene Stadt; ihre alten Millionärshäuser stehen leer; acht Zimmer sind dort für 25 Rubel das ganze Jahr zu mieten. Und was hätte sich wirtschaftlich aus Chabbin machen lassen! Trotz fünfjähriger russischer Herrschaft, während deren es vrrübergehend zu einer Stadt von über hunderttausend Einwohnern answoll, hat es weder auf landwirtschaftlichem, noch industriellem Gebiet etwas für die Hebung der Bodenschätze seines keineswegs armen mongolischen Umlandes getan. Statt dessen haben jetzt die Chinesen die erste Urtamban-Verbindung durch die Gobi zwischen Urga und Kalgan eingerichtet, von wo aus die neugebaute Eisenbahn direkt nach Peking führt; statt dessen bauen demnächst die Chinesen mit englischem Material die vielgerannte Eisenbahn von Hsinmintun nach Fakumön und wahrscheinlich dann bald weiter bis Mergen, die parallel mit der japanischen „Südmandchurei-Eisenbahn“ den Süden des reichen Landes mit dem Norden verbindet; die Einwandererziffern, die Rußland in den fernsten Gebieten seines östlichen Besitzes dem Andrang der Gelben gegenüberzustellen vermag, können von China her mit geringeren Kosten bequem um ein vielfaches übertroffen werden. Auch die durch den Generalgouverneur von Irkutsk, Selwanow, mit besonderem Eifer geförderte Besiedelung

des Selenga-Tales an der Grenze bei Kiachta vermag in dieser Beziehung nur noch als eine späte Defensivmaßregel zu wirken. Zum Verständnis der chinesischen Politik, auch den europäischen Staaten gegenüber, sind solche Vorgänge, die sich zumeist in Gebieten vollziehen, aus denen nur selten zuverlässige Nachrichten in den Westen dringen, nicht ohne Bedeutung. Das Erstarken des großen Reiches, wie im Innern, so auch in seinen Kolonialgebieten, verstärkt den Eifer der chinesischen Diplomaten, unter Wahrung der bestehenden friedlichen Beziehungen zu den Westmächten doch einer möglichst baldigen Lösung gewisser mit Europa geschlossener, dem erwachenden chinesischen Nationalgefühl unbequemer Verträge in jeder Weise Vorschub zu leisten.